

Sanftgestimmter Sangesbruder

Pop. Helmut Lotti gibt im Dresdner Kulturpalast den nonchalanten Weltmann.

Wahrscheinlich soll es lässig wirken. Bedacht mit einem breitkrempigen Herrenhut und ummantelt vom Trenchcoat schlurft Helmut Lotti in den Saal. Und setzt mit Hut und Popeline auch gleich das bestimmende Thema des Abends: Es geht um die Crooners, jene sanftgestimmten Sangesbrüder, die mit Aufkommen des Mikrofons groß in Mode gerieten. Bing Crosby, Dean Martin, Nat King Cole liebstimelten leise Romantik, von Orchestern üppig instrumentiert. Heute ist der Crooners-Kader ziemlich ausgedünnt, gerade so noch prominente Vertreter sind Tom Gäbel und Michael Bublé. Ach ja, und Lotti. Aber der ist

stilistisch ja zumindest breit aufgestellt. Mit „Helmut Lotti goes Classic“ wurde er 1995 quasi über Nacht auch außerhalb der belgischen Heimat berühmt – bis dahin war es nicht von öffentlichem Interesse, wer Lotti ist und wohin er geht. Heute ist er 13 Millionen verkaufte CDs und 80 Platinen schwer. Seine ausverkauften Konzerte bestreitet Bariton Lotti mit 23-köpfigem Orchester, gespielt werden leichte Klassik und eine Melange von Melodien aus aller Welt.

Schwiegermütter-Schwarm

Aktuell gibt Lotti also den coolen Lebemann, am Mittwoch und Donnerstag gleich zweimal in Dresden. So ganz funktioniert das aber nicht. Denn ob er nun Trenchcoat oder Smoking trägt – Lotti, 37, wirkt irgendwie trotzdem wie ein brav-biederer Konfirmant. Den Slapstick-Einlagen fehlt es an wirklichem Witz, der Musik im ersten Teil an Spannungsbögen – so oder so äh-



Helmut Lotti in Dresden Foto: A. Weihs

lich hat man das im Fahrstuhl oder einer Hotellobby schon mal gehört. Und dass er eigentlich gar kein cooler Crooner ist, sieht Lotti ja selbst: „Crooner waren Frauenschwärmer, ein bisschen wie ich; aber das sehen nur die Schwiegermütter so.“ Die aber stehen lange Schlange: bis zu sieben Blumenmädchen pro Lied wollen Lotti küssen und beschenken – das ist Rekord.

So bunt wie die Sträuße, so bunt ist Teil zwei der zweieinhalbstündigen Show. Lotti eilt im Frack auf die Bühne – und manch Vordersitzendem geht selbiger, so deftig knallt es auf einmal aus den Boxen. Die Jukebox rotiert, statt Romantik gibt es nun den „Jailhouse Rock“, „Devil In The Sky“ und andere fremde Früchte aus aller Welt. Das reißt das Publikum aus der Reserve, es gibt reichlich Beifall. Und doch bleibt es glatt, nur kalkuliert verrückt und teils beliebig – wie der italienische Lieferservice, der auch griechische und deutsche Spezialitäten bringt.